

I.

N e k r o l o g.

Am 18. Januar d. J. fast in derselben Stunde, wo der Genius unsern unvergesslichen Prof. Nake aus dem Kreise liebender Freunde und Schüler abrief, starb in Dessau in seinem 68sten Jahre der Prof. E. F. Kolbe, in der Künstlerwelt durch ein ausgezeichnetes Talent in dem Theile der Landschaftmalerei bekannt, welcher den Baumschlag behandelt. Dessau bietet in seinen Parks und Waldungen an der Elbe vorzüglich schöne Eichen und Laubholz dar. Da hatte er früh schon die einladendsten Vorbilder in der Natur vor Augen. Der damalige Herzog, der erste Bildner großer Naturgärten in englischem Styl, hatte auch große Lust an der Landschaftmalerei. Das damals in Dessau begründete chalcographische Institut wurde Veranlassung, daß auch Kolbe aus Berlin dahin berufen wurde, und seine ersten und besten Radirungen in diesem Fache erschienen auf Kosten und im Verlage jener nur zu bald verblühenden Anstalt. Kolbe erhielt später eine Anstellung bei der lateinischen Bildungsanstalt in Dessau und behielt auch seine Pension als Emeritus durch die Gunst des jetzt regierenden Herzogs, der, wie bekannt, nicht nur ein großer Kenner, sondern auch selbst ausübender Liebhaber der Landschaftmalerei ist, und Kolbe's Talent, wenn es auch nur sehr einseitig ausgebildet erschien, hoch schätzte. Kolbe war nichts weniger als ein geschmeidiger Hofmann, aber durchaus ein Biedermann und bis zu seinem Tode ein aufrichtiger Freund des Schönen, welches gut ist. Daher wurde er auch von seinen Mitbürgern und Zeitgenossen geliebt und sein Tod aufrichtig betrauert. Seine kleine Habe hat er in seinem Testamente dreien seiner zahlreichen Verwandten vermacht; seine, zum Theil noch nicht herausgegebenen, schätzenswerthen Radirungen sind an den Buchhändler Reimer in Berlin gekommen, der gewiß für ihre Ver-

breitung sorgen und einen sehr mäßigen Preis setzen wird. Sammler werden sie ungern entbehren. Kolbe war vielleicht noch ein weit größerer Sprachforscher als Landschaftler und Radirer. Er hatte in Berlin eine ganz französische Bildung erhalten und wandte nun früh schon seine tiefe Kenntniß der franz. Sprache auf die Reinigung und Bereicherung unserer deutschen Kernsprache an. Unter mehreren Schriften, die er darüber noch im vorigen und zu Anfange dieses Jahrhunderts herausgab, steht folgendes Werk oben an: „Ueber den Wortreichthum der deutschen und französischen Sprache und beider Anlage zur Poesie“. (Leipzig, Neclam. 1806. 2 Bände in gr. 8.) K. eifert in diesem ideenreichen, aber mit untergesetzten Anmerkungen überhäuftem Buche gegen das Joch, das Deutschland so lange in Dienstbarkeit bei der franzöf. Universal Sprache getragen hat und zeigt mit schlagenden Gründen, daß der Franzose eben so wenig die epische als die lyrische Poesie, worin Deutschland so große Meister besitze, handhaben könne und auch im Dramatischen sehr beengende Fesseln trage. Das ist jetzt freilich allgemein anerkannt. Damals aber hatte die franzöf. Sprache in unsern Hofzirkeln und in der vornehmen Welt aus leidiger Vornehmthueri noch die Oberhand. Darum widmete er auch sein Buch dem noch jetzt regierenden Könige von Preußen, „ihm, der die verachtete Landessprache, des Nationalgeistes Abbild und Pflegerin, dem Throne wieder näher brachte.“ Seine innigste Ueberzeugung war, daß wir nichts aus der Fremde zu erborgen brauchten und alles aus der lebendigen Wurzel unserer Kernsprache selbst gestalten und ausdrücken könnten. Es gewährte ihm daher eine seltene Ueberraschung, als er noch in seinen letzten Lebenstagen in einer Buchhandlung die ersten Hefte von D. Kaltschmidt's stamm- und sinnverwandtschaftlichem Wörterbuche der deutschen Sprache (Leipzig, bei Tauchnitz, in 12 Hefen in 4.) zu Gesicht bekam. Er war entzückt

von dem Reichthume und der Raum sparenden Vollständigkeit dieses Werkes, dem er, wenn es nur erst gekannt werde, einen glänzenden Erfolg versprach. *)

B.

II.

Kunsthrichten aus Berlin.

Berlin, den 8. Juni 1835.

Sie wünschen über die vielbesprochene Rasaelische Madonna von Gaeta, jetzt im Besitz des Grafen Portum, der sich in diesem Augenblick als K. Preuss. Abgesandter im Haag befindet, vorher aber in derselben Stellung sich in Neapel befand, einige Nachricht zu haben. Ich schreibe Ihnen, was mir der Herr Graf mit der ihm eigenen Gefälligkeit und Offenheit, auf mein Befragen, selbst darüber mittheilte und fürchte dabei nicht, einen Verrath zu begehen. „Ich kaufte in Neapel, so erzählte er mir, aus der vielleicht zu sehr herabgewürdigten neapolitanischen Schule einige Bilder, die mir darum gefielen, weil sie eigenthümliche Gewächse unter diesem Himmel und auf dieser Erde (un pezzo di paradiso) recht einheimisch zu seyn schienen. Da wurde nun gesagt, daß ein gutes Gemälde gegen baare Zahlung preiswürdig zu erwerben sey, da die Familie, der es zugehöre, sich in einiger Verlegenheit befände. Ich ging, fand die Madonna, wurde Handels eins und kaufte. Erst am folgenden Tage kam ein alter revenditore zu mir und fragte, ob ich denn wisse, was ich besäße? Nun erzählte er, Rasael habe in seiner frühen Jugend zwei Gemälde, eine Madonna und ein Porträt für die Familie Borgia angefertigt. Ein Mitglied dieser Familie sey in späterer Zeit Bischof von Gaeta geworden und habe bei seinem Tode diese Madonna der Kirche della congregazione dei nobili vermacht. Das Porträt sey spurlos verschwunden. Während der Belagerung sey das Bild beim Einschlagen einer Bombe durch das Gewölbe, in Stücke zersprungen. Man habe es für verloren gegeben und die 3 Stücke hätten Jahre lang in einem Winkel begraben gelegen. Er, der revenditore, habe dem Kirchenvor-

*) Von diesem in seiner Art wahrhaft erstaunenswürdigen, ja einzigen Werke, das wegen seiner dem ersten Anblick nach weniger einladenden Raumersparnis erst geprüft seyn will, ist eben jetzt das 10te Heft ausgegeben worden. Schon der Preis von 16 gl. für ein so gedrucktes Heft, das wenigstens 8000 Wörter umfaßt, beweist, daß dabei an keinen Gewinn gedacht wurde. B.

stand eine Copie und 136 Ducati dafür gegeben und, seinem Grundsatz gemäß, einen kleinen schnellen Gewinn vorziehend, es nach wenigen Tagen an den Baron Bacita di Castiglioni für 536 Ducati wieder verkauft. Diesem sey es gelungen, das Bild geschickt wieder zusammen fügen zu lassen. Es sey sein Lieblingbild geworden und er habe große Summen dafür ausgeschlagen. Nach seinem Tode hätten 5 Kinder und ein kostspieliger Prozeß den Verkauf wohl rathsam gemacht. Ob, was jener alte, curiose Eulenböck (aus Tieck's köstlicher Novelle) sagte, wahr sey, ließ ich um so mehr dahin gestellt seyn, da ich ein mich ungemein ansprechendes Bild, jedoch keinen Rasael gekauft zu haben glaubte. Aber der drollige Alte verließ mich mit den Worten: „der Rasael gibt es in Menge, ja wie Sand am Meere; es heißen ja sogar viele unserer Lazaroni Rasael. Doch was Sie kaufen, das malte Rasael von Urbino selbst, nicht bloß unter seiner Aufsicht, wie später, wo er ein lockerer Bursche wurde. Dieß sagt Ihnen ein alter Mann, der viel gesehen hat und die wichtig thuenden Kunstkenner auslacht. Glauben Sie es mir. Ich habe kein Interesse dabei und werde bald dem tollen Getreibe hier Lebewohl sagen“. Ich aber verschloß mein Bild, zeigte es Niemanden, um nicht bei der Ausfuhr Schwierigkeiten zu haben und packte es in solcher Unschuld auf den Wagen, daß ich nicht einmal wußte, wie das Bild ganz genau den in der berühmten Vierge de la maison d'Albe dargestellten Gegenstand enthielt, und eins nach dem andern gemalt seyn mußte. In Berlin angekommen, sah es Graf Brühl. Die erste Idee, das Bild entweder in Paris oder in Holland zu verkaufen und so die zur Anlage einer kleinen neapolitanischen Galerie (in welcher der göttliche Meister sich doch nicht heimisch finden konnte) verwandte Summe wieder zu erhalten, war längst aufgegeben, da ich mich, frei zu gestehen, in meine Madonna selbst verliebt hatte. Indes sagte ich dem Grafen, daß bei dem Nomadenleben meines Berufs ich ihn gern von dem Schicksale meiner Jungfrau in Kenntniß halten und sie ihm am liebsten überlassen wollte, wenn sie einen wirklichen Kunstwerth besäße. Um dieß zu ermitteln, versammelte sich die Berliner Kunstmuseum-Commission und saß darüber zu Gericht. Als Organ derselben belehrte mich Graf Brühl, daß mein Bild ein zur Zeit Rasael's nach seiner Vierge de la maison d'Albe gemaltes Duplikat sey und daher keinen so großen Kunstwerth besäße. Mir war die Nachricht angenehm. Denn von allem patriotisch-moralis-

schon Zwang entbunden, konnte ich nun mit meiner Donna schalten und walten, wie ich wollte. Es zeigte sich aber später, daß nicht alle Mitglieder zur Commission in jenes Urtheil eingestimmt hätten. Auch konnten tüchtige Männer, wie Rauch, Schinkel, Wach, Gerhard, als sie das Bild genau betrachteten, ihre Abweichung von jenem Urtheil nicht unterdrücken. Einige meinten, daß meine Madonna älter als die hiesige Madonna d. l. m. d'Albo seyn müsse. Sie wußten viele Gründe dafür anzuführen. Doch das ist ihre Sache. Schlesinger und die andern Herren werden schon ihr Urtheil zu vertheidigen wissen." So weit die Mittheilung des verehrten Herrn Grafen, der sich im Ganzen sehr scherzhaft darüber ausließ. Der Graf hat das Bild nicht mitgenommen und übergab es einem tüchtigen Lithographen, um eine Copie davon auf Stein zu zeichnen. Der erste, dem er es übertrug, hatte unbestehbare Abhaltgründe. Ein anderer übernahm es und es wird in diesen Tagen fertig werden. Es ist gewiß ein seltenes Bild!

Sie verlangen ferner eine Nachricht über die 3 neu erworbenen spanischen Gemälde für unser königl. Museum. Hier ist sie aus sicherer Quelle, obgleich der Director der Gemäldegalerie, Prof. Waagen, in Aufträgen jetzt nach England gereist ist. Von diesen drei Bildern ist der Murillo unbeschreiblich schön. Ein großes Bild von wenigstens 8 Fuß Länge und 6 Fuß Höhe, den heiligen Antonius von Padua vorstellend, welcher das Christuskind im Arme trägt, und es knieend küßt. Eine Glorie von Engeln umgibt die Gruppe. Das ganze Bild ist unbeschreiblich edel in seiner Composition und vortrefflich gemalt, mit wahrhaft Titian'scher Farbengebung u. Kraft. Das zweite Bild von Zurbaran — ein geketzelter Christus — ist weniger edel in der Zeichnung, aber ebenfalls vortrefflich gemalt. Ein wenig dunkler in der Haltung, nach Art des Spanioletto. Das dritte Bild von Campana. Eine Madonna mit dem Kinde. Brustbild. Lebensgröße. Weniger schön und edel als die übrigen Beiden, aber sehr belehrend für die Geschichte der spanischen Malerkunst, da er unter die älteren Maler dieser Nation gehört. — Diese 3 Bilder werden noch nicht aufgestellt, da sie hier und da einige kleine Beschädigungen erlitten haben, daher erst gereinigt, restaurirt und gefirnist werden müssen. — Uebrigens bin ich überzeugt, daß unser Murillo in der deutschen Kunstwelt das größte Aufsehen erregen wird; denn etwas schöneres von diesem Meister gibt es wenigstens in Deutschland nicht.

In F ü e ß l i ' s Künstlerlexicon wird berichtet, daß der Meister dieß Bild im Jahre 1656 für die Kathedrale von Sevilla gemalt hat. — Diese drei Bilder haben wir in Paris aus der Sammlung des verstorbenen Oberst Mathieu de Favier gekauft, und zwar zu einem sehr mäßigen Preise.

III.

Einheimisches.

Welcher Sachse wünscht sich nicht ein ganz ähnliches, ganz charakteristisches Bild unsers ehrwürdigen, allverehrten Landesvaters, Königs Anton zu besitzen? Wir wollen keiner der früher von ihm erschienenen Lithographien zu nahe treten. Auch sie haben ihr Verdienst und sind von dem würdigen Hofmaler und Professor Vogel v. Vogelstein vorgezeichnet. Indes stellen jene Abbildungen den Monarchen in der Uniform repäsentirend vor. Allein Vogel erhielt die Erlaubniß, ihn auch in einfacher Bekleidung und ohne allen Hofzwang zu zeichnen. Dieß ungemein gelungene und charakteristische Bild hat unser wackerer Lithograph Louis Böllner nun auch auf eine Steinplatte in gewöhnlichem Folioformat gebracht, nebst dem Facsimile der eigenhändigen Namensunterschrift. Die im höchsten Alter ungeminderte Lebhaftigkeit in den Zügen, die natürliche Milde und das vorherrschende Wohlwollen im väterlichen Ausdrucke, sprechen jeden Gefühlvollen aufs erfreulichste an. Jeder ruft: das ist unser König Anton! Es hat auch das Bild sogleich so viele Anerkennung gefunden, daß in den ersten Tagen, nachdem es ausgegeben worden, sogleich einige Hundert verkauft worden sind. *)

In der Klein'schen Kunsthandlung, welche ihr Magazin jetzt in die belebte Frauengasse verlegt hat, ist der Pfeilschleifende Amor von Raf. Mengs in der K. Papiergalerie, abermals durch Knäbig lithographirt erschienen. (Preis 16 gGr.) Wie viel gibt es wohl Amorverkäufer und Verkäuferinnen unter uns?

Auch der Patriotismus hat seine Rechte auf die Kunst. Dieß beweist unser fröhlich begabter Hofschauspieler F. Heine, dem unser Theater seine neuen, wohl zusammengesetzten und kleidsamen Costüme, die

*) Beim Künstler selbst und in den Kunsthandlungen von Ernst Arnold und Morasch und Skerl, wird dieß Blatt für 12 gGr. auf Schweizerpap., für 16 gGr. auf Seidenpapier verkauft. In Leipzig bei Del Vecchio und in N. Weigel's Kunstmagazin.

sächsische Armee wohl und genau gezeichnete Uniformblätter verdankt. Er hat sich jetzt an eine größere Composition gewagt und nach ächten Mittheilungen ein Schlachtgemälde versucht, dem es wenigstens nicht an einer verständigen Ordonanz und wirksamen Lebendigkeit in der Darstellung fehlt. Es ist die in der Kriegsgeschichte selbst wohlbekannte Erstürmung der russischen Centralschanze in der Schlacht an der Moskwa am 7. Septbr. 1812 durch die schwere Reiterbrigade Thielemann, da nachdem viele franz. Infanterieregimenter zurückgedrängt worden waren, auf Napoleon's Befehl — Reiter gegen den russischen Kugelregen einer Hauptschanze anstürmen! Nach Angabe einer von A. Adams nach der Natur aufgenommenen Gruppierung hat Heine den entscheidenden Moment gewählt, wo sich die Brigade zum entscheidenden Sturm vorstürzt. Es ist aus der Relation darüber bekannt, daß die Reitergarde (von unserm jetzigen General-Lieutenant v. Leyser angeführt), und das zweite Kürassierregiment v. Zastrow, vom Oberstlieutenant v. Trübschler geführt, die Schanze wirklich eroberten, aber nur durch das Herbeieilen der Division de Lorge gegen die andringenden feindlichen Schaaren gerettet, auch behaupteten. Von 950 Mann waren nach der Schlacht noch 239 übrig! Diese Großthat der sächs. schweren Reiterei verdiente auch durch den Zeichengriffel um so mehr aufbewahrt zu werden, als ihr die damals bekannt gemachten Bülletins vielleicht nicht ganz die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren ließen. Geseht, der nur als Dilettant sie gebende Künstler hätte dem wackern Zöllner, der sie auf Stein zeichnete und druckte, nicht vollständig Genüge leisten können, jeder sächs. Patriot u. Krieger wird diesem Blatte doch seine Aufmerksamkeit schenken. Es gehört in die Annalen Sachsens und erhält durch eine gut geschriebene, ausführliche Erzählung, die auf einem Blatte in der Größe des Bildes selbst, in Atlasformat, beiliegt, ein erhöhtes Interesse. *)

IV.

A l l e r l e i.

Leipzig zieht täglich die Aufmerksamkeit des ganzen europäischen Binnenhandels, so auch des Bücherbetriebes und der Kunst auf sich. Was wird der fleißige Bretschel in seiner Beschreibung jetzt schon

*) Lithographie und Textblatt zusammen sind bei Morasch u. Ekerl auf weißes Papier für 1 Thlr. 12 gGr., auf Seidenp. für 1 Thlr. 16 gGr. zu kaufen.

nachzuholen finden! Für's erste gab er nur archivalische Nachträge dazu. Nun will aber Jeder einen Plan, oder Prospective, oder einzelne Darstellungen der Gärten und Umgebungen haben. Für Alles ist jetzt schon vorläufig gesorgt worden. Denn es wird so eben ein sogenanntes Periorama, d. h. ein Blatt, auf welchem in der Mitte eine größere Ansicht, eingefasst von mehren kleinern, vorgeführt wird, beim Kunsthändler Philipp Venz in Leipzig ausgegeben. So lange bis es nach vollendeteren Kupferstich dargestellt wird, wird dieß Blatt Vielen willkommen seyn. In der Mitte sieht man Leipzig von der westlichen Seite; diese wird von zwölf kleinen Ansichten umringt. Die 4 untern führen uns Kintch's Schweinerhäuschen, Poniatowski's Monument, die Bücherschule und die neue Buchhändlerbörse (der Wirklichkeit vorgreifend, doch ganz so, wie sie Ostern 1836 da stehen wird,) vor's Auge. (Preis 1 Thlr. 12 gGr.)

Der sächsische Bildersaal, welcher in der Meiser'schen Verlags Expedition in Leipzig und auch hier (in Hefen zu 4 gGr. Subst. Pr.) ausgegeben wird, findet so viel Beifall, daß bereits eine zweite Auflage davon veranstaltet wurde. Jedes Hest enthält drei Bildtafeln aus der sächsische Geschichte, nach hiesigen Originalen (in den K. Sammlungen, besonders auch auf der K. Bibliothek) von dem fleißigen jungen Kupferstecher Hoheneck gearbeitet und mit einer biographischen Notiz. Das zuletzt erschienene vierte Hest gibt das sprechende Porträt Friedrich des Großmüthigen und des Kurfürsten Moriz; wie wunderbar nimmt sich neben diesen Fürsten die berühmte Sibylle von Reitschütz aus.

Die Geschichte der öffentlichen Kupferstichsammlungen ist ein noch sehr wenig bebauetes Feld. Mit Verlangen sehen wir einer schon längst vorbereiteten Geschichte und Beschreibung des Dresdener Kupferstichkabinetts aus der Feder des Inspectors derselben, Hrn. Frenzel, entgegen, da diese Sammlung unter ihrem jetzigen in der Kunstwelt bekannten Aufseher durch umsichtige Vervollständigung und lichtvolle Anordnung ungemein gewonnen hat. Unterdessen hat uns der jetzt in Copenhagen wirkende berühmte Kunstkennner, Baron v. Rumohr, in Verbindung mit dem Prof. Thiele, des Inspectors der K. Kupferstichsammlung in Copenhagen, eine Geschichte der K. Kupferstichsammlung in Copenhagen (Leipzig, in der Rud. Weigelschen Anstalt für Kunst und Literatur. 1835. 100 S. in gr. 8.) mit einem Beitrag zur Geschichte der Kupferstecherkunst aus einer bisher wenig bekannten Sammlung beschenkt, wodurch der beliebte Peintre graveur von Bartsch in Wien und die Monogrammen Aufzählung von Brulliot in München wichtige u. belehrende Ergänzungen erhalten. Zuerst werden die Merkwürdigkeiten der Sammlung aufgeführt. Dazu gehört aber ein Kenner, wie Hr. v. Rumohr, der so viel gesehen und geprüft hat; dann kommen sehr willkommene Ergänzungen zu Bartsch und Brulliot mit eingedrucktem Monogram. Dann kommen dänische und holsteinisch-schleswiasche Meister des 17ten Jahrhunderts, Kunstverwandte der Holländer, wovon wir bis jetzt kaum etwas geahnet haben. Diese kritische Sichtung trägt ganz besonders den Stempel eines geübten Kenners. Man vergleiche z. B. die scharfsinnige Untersuchung über Albert Harlwey S. 49 — 56. Hier ist nicht bloß der Fund erfreulich, sondern auch die Art, wie alles gefunden und das Gefundene beleuchtet wird, für alle Kupferstichsammler und Beurtheiler musterhaft zu nennen. Den Beschluß machen Nr. IV. einige anonyme Blätter, welche selten vorkommen.

B.